

PARKTHEATER: Steinbecks Klassiker „Jenseits von Eden“ brachte große Gefühle in starken Bildern auf die Bühne

Die Abgründe der menschlichen Seele

Von unserer Mitarbeiterin Gerlinde Scharf

BENSHEIM. Wenn Cathy Trask, die Frau von Adam, sich die Zwillinge bei deren Geburt im wahrsten Sinne brutal und voller Hass aus dem Bauch herausbrüllt und sie danach keines Blickes würdigt, braucht man keine Wahrsagerin zu sein, um vorauszusehen: Die Geschichte endet tragisch. Die Szene von der Geburt von Caleb und Aron war nur eine von vielen, die den Zuschauern im wahrsten Sinne des Wortes an die Nieren ging.

Wahrlich keine leichte Kost, die Ulrike Syha vom Tournee-Theater Landgraf den Besuchern im gut besuchten Parktheater mit der Theaterfassung von John Steinbecks berühmtesten Roman "Jenseits von Eden" servierte. Die gebürtige Wiesbadenerin, die heute in Hamburg lebt und eine Zeit lang als Hausautorin am Nationaltheater Mannheim arbeitete, brachte in starken Bildern große Gefühle ungefiltert und ungeschminkt auf die Bühne.

Leidenschaft und abgrundtiefer Hass, Eifersucht und Verderbtheit, Missgunst und Verzweiflung, Verblendung und Betrug waren hautnah, allgegenwärtig und fast schmerzhaft spürbar: Der Blick in die Abgründe der menschlichen Seele raubte einem fast den Atem.

Von der ersten Szene an ist glasklar: Das Paradies, den Garten Eden, gibt es in dieser Geschichte nicht. Es ist das "Jenseits", das den großen amerikanischen Erzähler fasziniert, die Hassliebe und die Konkurrenz um die Vaterliebe, die den Garten Eden für immer in weite Ferne rückt.

Der Literaturnobelpreisträger Steinbeck hat die Familiensaga und die Schicksale von zwei Generationen im Jahr 1952 geschrieben, 1955 wurde die moderne Version des biblischen Kainsmythos von dem Regisseur Elia Kazan mit dem damaligen Newcomer James Dean in der Rolle des Caleb verfilmt. Der Film war ein Kassenerfolg und wurde Kult, auch wegen der lasziven Ausstrahlung des jungen Helden und Rebellen James Dean.

"Jenseits von Eden" erhielt nicht nur etliche Oscar-Nominierungen - und einen Oscar -, sondern auch mehrere Golden Globes. Wenige Monate, nachdem der Film in den Kinos angelaufen war, kam das amerikanische Idol bei einem Autounfall ums Leben.

Steinbeck projizierte das alttestamentliche Gleichnis von Kain und Abel in seinem epischen Werk auf den Generationenkonflikt einer amerikanischen Familie, beginnend Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Sein Credo lautet: Der Mensch selbst ist die Quelle allen Übels, denn er kann frei wählen zwischen Gut und Böse. Ein vorbestimmtes Schicksal gibt es demnach nicht.

Die Theaterfassung von Ulrike Syha hält sich zwar einerseits eng an Steinbecks Original, andererseits flicht die Autorin Erzählstrukturen ein, will heißen: Ein Erzähler - in diesem Fall Jochen Horst, einer der Publikumsliebhaber aus der TV-Serie "Die Guldenburgs" - kommentiert als Außenstehender und gleichzeitig als Beteiligter das dramatische Geschehen um die ungleichen Brüder Charles und Adam sowie Aron und Caleb.

Verstärkt wird die bedrückende Gewissheit einer unausweichlichen Katastrophe von einer aufwendigen Kulisse, die dem Publikum parallel auf zwei Ebenen die ungeschminkte Realität ins Gesicht schleudert.

Alles dreht sich um die Familie Trask. Die ungleichen Brüder Charles und Adam buhlen um die Liebe ihres Vaters - und dabei kommt es fast zum Brudermord. Beide erliegen den Reizen derselben Frau - Cathy, einer gewissenlosen Hure. Mit einem Unterschied: Adam heiratet sie. Sie verlässt ihn und seine Söhne, um ein heruntergekommenes Bordell zu führen.

An Aron und Caleb, den beiden Söhnen von Adam und Cathy, scheint sich die alttestamentliche Geschichte von Kain und Abel zu wiederholen. Aron zerbricht an der nackten Wahrheit, dass seine Mutter eine Prostituierte ist, flüchtet zum Militär und fällt. Adam stirbt an einem Hirnschlag, als er von der Todesnachricht des Sohnes erfährt.

© Bergsträßer Anzeiger, Donnerstag, 29.11.2012